

Zur Erinnerung an Willy Rudin, 1899-1949

Autor(en): **[s.n.] / Rudin, Willy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **15 (1950-1951)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und nun, zu guter Letzt, ein paar Proben aus Arnold Büchlis „E Trucke voll Rätsel«:

E langi Trischte, Heu dra, s rupfen ihre zäh Schöfli dra. (Kunkel.)

Weli Cherze brenne lenger, d Wachs- oder d Unschlittcherze? (Keine, es brennen alle Kerzen kürzer.)

Wär cha am lengschte uf im Fүүr hocke? (D Pfanne.)

Zur Erinnerung an Willy Rudin, 1899—1949.

Im Jahrgang 1948 unserer Zeitschrift (S. 182—189) erschienen unter dem Titel «Heimat und Fremde» die Reflexionen eines Baselbieters, der nach 27jährigem Aufenthalt in Java vorübergehend ins Baselbiet zurückgekehrt war. Heute ruht er bereits in seiner zweiten Heimat, nachdem er mit ganzem Einsatz an der Wiederherstellung der durch japanische Besetzung und Revolution zerrütteten Wirtschaft Javas mitgeholfen hat. Alle, die Willy Rudin persönlich gekannt haben, bewahren dem Heimgegangenen ihre Freundschaft übers Grab hinaus. Als letzter Gruss aus der alten Heimat folgen ein paar Gedichte aus dem 1919 vom Verstorbenen herausgegebenen Bändchen «Dem Leben zu» (Benteli AG. Bern-Bümpliz). Sie stammen aus der Studienzeit Willy Rudins und zeugen für die «andere Seite» des tatkräftigen Baselbieter Pioniers: tiefes Empfinden, Liebe und Lebensfreude, Einsamkeit, dunkler Schluss . . . P. S.

Dem Leben zu.

Früh klang in meinem Wiegentraum
 ein dunkles Wort: «Mensch, ganz allein
 führt dich dein Weg von Mutters Saum
 tief in die weite Welt hinein!
 Fürchte nicht Fluch! nicht schalen Schaum!
 umwirb nur aller Dinge Schein! —
 Kampf sei dir Losung!» — Jüngling kaum,
 weiss ich: Leben ist Einsamsein!! —

Elly.

Die Rosen wogten in dem Nachtgefunkel,
 das auf mich niedertaute blüteschwer.
 Ich stand vergessen in dem feuchten Meer,
 von fernen Lichtern — nahem Dunkel.

Da übergoss grünseidnes Leuchten
 aus deinem Zimmer einen Königsrosenbaum,
 und duftberauschte Schwärmer scheuchten
 empor im hellen Ampelschein.
 Du schautest aus dem Fenster in die Nacht hinein
 und auf der Kiesel lichtem Saum
 lag still und rein
 dein Schatten, wie ein schöner Traum.

Das Licht verglomm;
 dein Bild blieb mir entfacht,
 in trunknen Farben schwomm
 um mich die schwarze Nacht.

O du, von deinem Lachen
wurde mein Herz so voll,
jubelnd in tausendfachen
Klängen es widerscholl.

Mildsüsse Lichter funkeln
durch meine müde Brust,
wenn wir so gehn im Dunkeln
finden sich unbewusst

unsere Hände zagend,
die sich bei Tag gescheut
und deine Augen fragen:
Du! hat es dich gereut?

Nicht sprechen, schauernd dürfen
fühlen, wie du mich liebst,
von deinen Lippen schlürfen
die Ruhe, die du gibst! . . .

Dass alles so zu Ende ging,
das war es nicht, tat nicht so weh! —
dies Abschiednehmen, dies Ade
war nur ein letztes, lasses Ding.

Das aber, dass mein Herz erfuhr,
dass nie du seiner Liebe wert
gewesen bist, — dass es begehrt,
was es verachten lernte. Nur
dies eine liess die tiefe Spur.

So manche Sehnsucht . . .

So manche Sehnsucht geht geneigt
durch tiefe Nacht in müdem Gram,
weil unsre herbe Lippe schweigt
zu oft in scheuer Scham.

Wie manche Träne rollte nicht
verschwiegen heiss an dunklem Ort,
auf blasser Mädchen Angesicht
wenn nur ein sanftes Wort
und vielleicht noch ein guter Blick
sprächen ganz leis zu rechter Zeit:
Ich hab' dich lieb! — O, welches Glück
folgte der Traurigkeit! —

Freiberge.

Dunkle Tannenschläge
sommergrüne Matten,
einsam stille Wege
durch der Föhren Schatten.

Schroffe Felsenflühe
blauen in der Weite,
Glockenklang der Kühe
Gibt mir das Geleite.

Gebet.

Herr, lass versiegen nicht den klaren Strom,
der mir aus übervollem Herzen quillt,
ein Lichtlein bin ich nur in deinem Dom,
doch fasse ich dein tiefes, reines Bild
in eins . . . O Gott, sei meiner Glut doch mild. —

Der sterbende Dichter.

Sonst war ich trotzig und stolz,
heiss stürmte mein junges Blut,
nun bin ich stille geworden
und alles scheint mir gut.

Gott und die leuchtenden Sterne,
sie sind mein tiefster Traum,
meine Sehnsucht schweift in die Ferne,
weit über Zeit und Raum.

Den Staub der Erdenstrassen
und allen eiteln Glanz
muss ich nun müde lassen
und manchen feilen Kranz.

Nun steh ich an der Wende
von Tand und Ewigkeit.
Mein Gott, reich mir die Hände! . . .
Wie wird mein Herz so weit.

Ein Pilger bin ich . . .

Ein Pilger bin ich, wie wir alle sind,
mein Weggefährte ist der Wind
in Sonnenschein und Regen.
Bang schreite ich als wie im Traum
hin durch den weiten Erdenraum
einem dunkeln Ziel entgegen . . .